

BÜHNE UND KONZERT

Wolfgang Mitterers «Faust-Requiem»

Authentizität und Verfremdung

Bühne und Konzert

Jürg Huber · Steigt ein Pfarrer sonntags im Talar auf die Kanzel, ist's Berufsalltag. Tut er dies als Schauspieler, wird's Ereignis. Der österreichische Komponist, Organist und Elektroniker Wolfgang Mitterer ist Spezialist dafür, auf lokale Gegebenheiten einzugehen und sie musiktheatralisch fruchtbar zu machen. Dass er für sein «Faust-Requiem» am Theater St. Gallen den reformierten Stadtpfarrer Hansruedi Felix als Gegenspieler des Mephisto gewinnen konnte, gab dem Abend in der Kirche St. Laurenzen eine knisternde Spannung zwischen Authentizität und Verfremdung. Denn wo, wenn nicht in der Kirche, ist die Gretchenfrage nach der Religion, ist Max Webers These von der Geburt des Kapitalismus aus dem Geist des Protestantismus besser aufgehoben? Und welche Schweizer Stadt wäre dafür geeigneter als St. Gallen, wo an der Universität hoch oben auf dem Hügel massgeblich an der heutigen Ausgestaltung der Marktwirtschaft gearbeitet wird? So gibt die neugotische Kirche den perfekten Theaterraum ab für einen Abend zwischen Welterklärungsspektakel und geistlichem Drama.

Aus Goethes riesigem Steinbruch voll funkelnder Zitate hat Mitterer zusammen mit dem Theaterwissenschaftler Hajo Kurzenberger und dem Regisseur Stephan Müller eine konzentrierte Textfassung erarbeitet, die im ersten Teil die Gretchen-Tragödie ins Zentrum stellt, im zweiten ganz auf die ökonomischen Aspekte fokussiert. Für den als Sprechoper angekündigten Theaterabend setzt Mitterer die grosse Orgel nur punktuell ein, um sie meist mit elektronischen Klängen zu verschränken, die zu Beginn scharf ins Ohr fahren, aber mit ihren Abschattierungen ein differenziertes Ambiente schaffen. Als weitere Ebene lässt er Goethes Verse zu bekannten Kompositionen von Haydn, Mozart und Schubert chorisch singen und steuert zudem eigenes vokales Material bei.

Der Regisseur Stephan Müller arbeitet mit starken Bildern, etwa in der Walpurgisnacht und der Aufteilung Gretchens in zwei Personen (Hanna Binder und Meda Gheorghiu-Banciu), aber auch mit Mitteln der leisen Ironie, wenn er barocke Putten in den strengen reformierten Kirchenraum projizieren lässt. Das Medium Bild kommt im zweiten Teil verstärkt zum Zug, wenn Mephisto mit der Videokamera nah an Faust herangeht oder die Erfindung des Papiergeldes im Videodesign von Michel Weber eine augenzwinkernde optische Umsetzung erfährt. Der agile, in seiner Nonchalance durchaus sympathische Mephisto von Michael Wenninger gibt Matthias Albolds schwerblütigem Faust den Rhythmus vor, bis dieser die Bodenhaftung verliert, sich per Hebebühne in die Höhe hievt – und in seinem Machbarkeitswahn prompt mit dem Hut an einen Spitzbogen der Kirche anschlägt. Derweil werden Philemon (Kaspar Geiger) und Baucis (Silvia Rhode), die per Videoprojektion treuherzig aus dem Fenster in die Kirche schauen, von Faust skrupellos aus dem Weg geräumt.

Naturgemäss wird viel geredet in dieser Sprechoper. Umso stärker wirken die gesungenen Passagen, etwa wenn der Wanderer (Sven Gey) das alte Paar Philemon und Baucis zur Melodie von «Wohin» aus Schuberts «Schöner Müllerin» begrüsst. Oder das «Dies irae» aus Mozarts Requiem Gretchens Tragödie im ersten Teil drastisch untermalt. Denn dass der Abend wirklich zum Ereignis wird, ist nicht zuletzt dem Tablater Konzertchor unter der Leitung von Ambros Ott zu verdanken. Was dieser Laienchor in den Kostümen von Marion Steiner und der Choreografie von Sebastian Gibas an körperlicher Präsenz in die Kirche bringt, übertrifft manch laue Opernproduktion.

Aber auch die leisen Klänge berühren: Gebettet in die weichen Harmonien von Schuberts Deutscher Messe, erhält Goethes tatkräftige Maxime «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen», eine ganz neue, empathische Dimension. Schade nur, dass die elektronische Verstärkung der Schauspieler – was die Stimmen beim schnellen Sprechen im oberen Lautstärkebereich oft schwer verständlich macht – den relativ klein besetzten Chor teilweise etwas dünn klingen lässt.